schrift ist¹. Da aber die Haupthandschrift im Pap. 1021 sich immer gleich bleibt (sie ist eine der ausgeprägtesten in der herkulanensischen Bibliothek), so ergibt sich für die Entstehung des Index Academicorum folgender Gang:

1. Philodem diktirte seinem Schreiber den Haupttheil des Textes oder er übergibt ihm seinen eigenen Entwurf.

2. Für einzelne Stücke, die er wörtlich übernimmt, bezeichnet er dem Schreiber die Vorlagen, der aber greift zweimal fehl und verbessert sich bald.

3. Philodem bringt im Texte und am Rande Aenderungen und Zusätze an.

4. Die je drei bis fünf Schriftsäulen enthaltenden Papyrusblätter² werden zu einer Rolle aneinandergeklebt, doch etliche Male in falscher Ordnung, was dann später durch Zeichen richtig gestellt wird.

Diese Entstehungsgeschichte ist sehr lehrreich und wird für manche Fragen mit Vortheil herangezogen werden können.

Göttingen.

Wilhelm Crönert.

Rhetorica

1. Dass die werthvollen Excerpte des cod. Laur. 58, 24 S. 94, abgedruckt in Spengels Rhet. gr. I S. 325 ff. = I 2² S. 213 ff., die Ueberschrift Ἐκ τῶν Λογγίνου mit Recht tragen, ist gegenüber früheren Zweifeln neuerdings öfter, am entschiedensten von B. Keil (*Verhandl. der 47. Philologenvers.* S. 54) ausgesprochen, und Gräven hat (*Hermes* 30 S. 300 ff.) auf die Citate in den von ihm hervorgezogenen Lacharesfragmenten die Vermuthung gegründet, sie seien den φιλόλογοι ὁμιλῖαι entnommen. In der That ergibt die weitgehende Uebereinstimmung ihres Inhalts mit sonst bezeugten Lehren und Anschauungen des Kritikos ein starkes Argument für die Richtigkeit jener Herkunftsbezeichnung. Eine gewisse Schwierigkeit liegt freilich darin, dass der Name Longins in den Auszügen selbst genannt wird. Aber die fraglichen Worte im 2. Excerpt Ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν ἔλεγε (s. Poet. S. 1458 a 24). διὸ λέγουσι Λογγίνος σπανίως κεχρῆσθαι καὶ τούτῳ τῷ

¹ Durch die Annahme, der Schreiber habe aus Papyrusblättern, nicht aus Rollen, abgeschrieben, wurde ich in meinem Hermesaufsatze (S. 366, 400) gehindert, den rechten Zusammenhang zu erkennen. Ueber jenen Aufsatz vgl. G. Schenkl, *Wochenschr. f. kl. Ph.* 1903, 1054.

² Wie ich schon mitgetheilt habe (*Kolotes* S. 183), weist der Pap. 1021 zwei verschiedene, gar nicht unter einander im Zusammenhang stehende Arten von Klebungen auf, nämlich neben den feineren noch die viel gröberen der Papyrusbogen. Das lässt mich vermuthen, dass Philodem zur ersten Niederschrift schlechteres Schreibmaterial verwenden liess, vielleicht ist gar die Rolle ein Opisthograph. Das wird man wohl bald vor dem Papyrus selbst entscheiden können.

εἶδει sind ja ersichtlich nicht fehlerfrei überliefert. Die nächstliegende, bereits von Ruhnkens vorgenommene Aenderung λέγει Λογγίνος, die in die Ausgaben übergegangen ist und noch in Gräven und Lehnert *De scholiis ad Homer. rhet.* S. 67 Vertheidiger gefunden hat, renkt zwar äusserlich das Gefüge des Satzes ein, giebt ihm aber einen höchst befremdlichen Inhalt: eine Bemerkung über eine stilistische Gepflogenheit Longins wie eines anerkannten Musters und noch dazu von ihm selbst dürfte schwerlich ihresgleichen finden. Es wird kaum nöthig sein an die Charakteristik in den Hermogenesscholien VI S. 95 W. zu erinnern. Aber auch mit Spengels Vermuthung λέγουσι Λογγίνου ist nichts gewonnen: sie beseitigt nur das Selbstbekenntniss Longins, geräth aber dafür mit dessen wohlbegründetem Anspruch auf die Autorschaft des excerptirten Werkes vollends in Konflikt. Ueberdies bleibt bei beiden Vorschlägen das unscheinbare aber doch so bedeutsame Wörtchen καὶ ohne jede Beziehung. Alle diese Anstösse vermeidet Norden (*Die antike Kunstprosa* S. 360, 1), indem er Λογγίνος als Glossem streicht und so eine allgemeine Vorschrift zu gewinnen sucht. Ihm folgend hat denn auch Ofenloch (*Cacillii Calactini fragm.* S. 27 f.) das Excerpt geradezu wie den Paragraphen eines Lehrbuchs behandelt. Allein um davon abzusehen, dass der so hergestellte und aufgefasste Satz ja nur den Anspruch des Aristoteles ins Triviale übersetzen würde — man halte dagegen Quintil. VIII 6, 14 —, es gelangt in ihm die Form der Vorschrift überhaupt nicht zum Ausdruck, sie kann auch nicht durch irgend welche Supplirung hineingetragen werden.

Es kann demnach kein Zweifel sein, dass hier nicht ein Lehrsatz aufgestellt, sondern der Gebrauch eines bestimmten, natürlich 'klassischen' Schriftstellers erwähnt wird, u. z. wie jenes καὶ weiter lehrt, eines Klassikers, über den schon vorher etwas ausgesagt war. Nun ist im vorhergehenden 1. Excerpt bemerkt, Lysias habe tropischen Ausdruck mit weiser Sparsamkeit angewendet, hier muss also gesagt sein, Lysias habe — im Streben nach Klarheit und Deutlichkeit (διό) — auch von dem Kunstmittel der metaphorischen Redeweise nur selten Gebrauch gemacht. Das wird erreicht, wenn man annimmt, der Kopist der Florentiner Handschrift oder einer seiner Vorgänger habe unter dem Einfluss der voranstehenden Worte ἐκ τῶν Λογγίνου den Namen Λυσίαν irrtümlich durch den gleich anlautenden Λογγίνος ersetzt (vgl. z. B. *Rhein. Mus.* 56 S. 72). Das Fehlen des Subjekts zu λέγουσι würde sich dann so erklären, dass der Excerptor die Namen der in der Vorlage citirten Autoren weggelassen habe, wozu das ebenfalls subjektlose καλοῦσιν im 19. Excerpt als Analogie dienen könnte. Allerdings ist, wie man leicht sieht, die Analogie keine ganz vollkommene. Es muss daher noch eine zweite Möglichkeit, den Fehler zu beseitigen, ins Auge gefasst werden, die nämlich, dass der Satz lückenhaft überliefert und ausser dem vermissten Namen des Lysias noch der eines Rhetors ausgefallen ist, der zusammen mit Λογγίνος das Subjekt zu

λέγουσι bildete, einer Autorität, die schon vor Longin jene Beobachtung gemacht hatte. Es konnte Dionysios von Halikarnass angeführt werden, wenn auch weder seine ausführliche Behandlung des Lysianischen Stils in der Schrift über die alten Redner (I S. 10, 9 ff. Rad.) noch ihre abgekürzte Wiederholung im 2. der Bücher *περὶ μιμήσεως* (S. 215, 15 ff. Us.: ἥκιστα γὰρ ἂν τις εὖροι τὸν Λυσίαν τροπικῇ καὶ μεταφορικῇ λέξει κεκρημένον) auf die Vermeidung gerade der Metapher näher eingeht. Mit grösserer Wahrscheinlichkeit darf man an Caecilius den besondern Verehrer des Lysias denken, dessen bekannter Art nicht nur die Beobachtung selbst, sondern auch der Anschluss an Aristoteles aufs beste entspricht (vgl. Angermann *De Aristotele rhetorum auctore* S. 49 und Ofenloch a. O. S. XXXVIII f), und das um so mehr, als das folgende Excerpt, das eine ganz ähnliche Observation — über den Gebrauch der sog. σχήματα διανοίας bei den attischen Rednern — behandelt, mit seinem bei Photios (Bibl. S. 485^b 17 ff. = Ofenloch fr. 103, vgl. Barczat *De figurarum disciplina* S. 36) erhaltenen Urtheil über Antiphon in der Hauptsache wörtlich übereinstimmt. Hiess es nun διὸ λέγουσι <Λυσίαν Κεκίλιος καὶ> Λογγίνος oder λέγουσι Λογγίνος <καὶ Κεκίλιος Λυσίαν> σπανίως κεκρηθῆσθαι καὶ τούτῳ τῷ εἶδει, so liesse sich sehr wohl eine Ausdrucksweise der Grundschrift vorstellen, die es dem Excerptor nahe legen konnte nicht nur den Namen dessen, der als Urheber jener Beobachtung angeführt war, sondern entgegen seiner sonstigen Gewohnheit (s. 6. 15. 17) auch den Verfasser des ihm vorliegenden Buches zu nennen.

Für welche der beiden Möglichkeiten man sich aber auch entscheiden mag, in jedem Falle hört die Stelle auf, der Rückführung der Florentiner Auszüge auf Longin Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Stärkeren Anstoss könnte man versucht sein an einer merkwürdigen Coincidenz zu nehmen, die jüngst Herr H. Prins in Bonn aufgefunden hat. Nämlich das vorletzte 2% Excerpt Ὅτι ἐπὶ δεινῷ λόγῳ οὐ χρὴ τοῖς γυμνοῖς χρῆσθαι τῶν ὀνομάτων, ἀλλὰ τοῖς δι' ἐμφάσεως τὸ βούλημα σημαίνουσιν kehrt abgesehen vom Eingang Wort für Wort wieder in einer Himerios-Ekloge des Photios aus der θεωρία zur μελέτη ὑπὲρ Δημοσθένους Ἐπερίδου S. 353^a 30 οὐδὲ τοῖς γυμνοῖς χρῆσθαι τῶν ὀνομάτων, ἀλλὰ τοῖς δι' ἐμφάσεως τὸ βούλημα σημαίνουσιν. Freilich den sich rasch aufdrängenden Verdacht, ob nicht am Ende die direkte Vorlage der Florentiner Auszüge überhaupt in den theoretischen Vorbemerkungen des Himerios zu seinen Deklamationen zu suchen sei, wird man nach Einsicht in das auf beiden Seiten erhaltene ebenso schnell wieder aufgeben. Aber auch die gleichfalls naheliegende Folgerung, dass die Excerpte möglicher Weise nicht einheitlichen Ursprungs seien, lässt sich angesichts der grossen Zahl verwandter Züge, die sie unverkennbar aufweisen, sowie ihrer mannigfachen Berührung mit Longin einerseits und Photios' Rednerbiographien andererseits in dieser Allgemeinheit nicht aufrecht erhalten. Diskutabel wäre

höchstens der Gedanke, es könnten etwa die den Schluss bildenden Abschnitte aus anderen Quellen den aus Longin geschöpften hinzugefügt sein, denn auch der letzte findet sich an anderem Orte — bei Syrian I S. 19, 23 ff. R. — wörtlich wieder. Allein da es sich hier nicht um die selbständige Ansicht des excerpirten Schriftstellers handelt, sondern um die alte, auch von Syrian auf Isokrates zurückgeführte Lehre τὰ μὲν μικρὰ μέγας λέγειν usw. (s. Sheehan *De fide artis rhet. Isocrati tributae* S. 6 u. 36, Sternbach *Wiener Studien* XI S. 49), so ist auch diesem Gedanken der Boden entzogen. Und da endlich nicht der geringste Anlass vorliegt, die Koincidenz der Florentiner Auszüge mit Himerios aus einer diesem und Longin gemeinsamen Quelle abzuleiten, dürfte es doch die einfachste Lösung der Aporie sein, eben in dem letzteren den gebenden Theil zu sehen. Dass der Deklamator auch wo er den Boden der Theorie betritt auf Krücken geht, kann nicht wunder nehmen, dass er aber gerade bei Longin Anleihen gemacht hat, ist nicht unwichtig festzustellen.

2. Die Frage nach der Herkunft der Pseudosyrianischen, von Doxapatres dem Sophisten Phoibammon zugeschriebenen Prolegomena zu Hermogenes' Ideenlehre, deren Bedeutung ins Licht zu rücken der Zweck der Ausführungen im *Rhein. Museum* 61 S. 117 ff. war, ist durch B. Keil's Aufsatz Pro Hermogene (*Nachrichten der Götting. Ges. d. Wiss.* 1907 S. 176 ff.) in ein neues Stadium getreten. Ob in das letzte, wird sich wohl erst entscheiden, wenn das umfangreiche Material der handschriftlich erhaltenen Hermogenes-Exegese, das noch unbekannt und ungenutzt in den Bibliotheken ruht, aufgearbeitet oder doch aufgenommen sein wird. Das ist jetzt kein frommer Wunsch mehr: die Aufgabe, die Keil S. 222 mit soviel Wärme und Beredsamkeit den wissenschaftlichen Akademien an's Herz legt, ist ja bereits von sachkundiger Seite mit bewundernswerther Thatkraft in Angriff genommen (vgl. oben S. 247 ff. und 559 ff.). Freilich wird noch manches Wasser von den Bergen fließen, ehe nur die Hauptsache geleistet ist. So sei inzwischen auf eine Notiz hingewiesen, die im Rahmen jenes Problems mit erwogen zu werden verdient.

Johannes Moschos erzählt im 143. Kapitel seiner Geistlichen Wiese (Migne 87, 3 S. 3004^c ff.) die romantische Geschichte von der Bekehrung eines gefürchteten Räuberhauptmanns zum frommen Büsser und seinem wunderbaren Schicksal als Klosterbruder. Er leitet sie ein mit den Worten παρεβάλομεν (nämlich der Erzähler Johannes und sein Zögling Sophronios) εἰς Θηβαῖδα καὶ συνετύχομεν εἰς τὴν Ἀντινόου πόλιν τῷ σοφιστῇ Φοιβάμμωνι ὠφελείας χάριν καὶ διηγήσατο ἡμῖν. Danach hat Johannes die Bekanntschaft seines Gewährsmannes gemacht in der Zeit, als er dem jungen Sophronios, dem angehenden Sophisten und späteren Erzbischof von Jerusalem bei seinem Studienaufenthalt in Aegypten zum Mentor bestellt war (s. Usener *Sonderbare Heilige* I S. 95 f.), und seine Worte lassen keinen Zweifel, dass es eben der Ruf des Phoibammon als Lehrer der Redekunst war,

was sie zu ihm nach Antinoupolis geführt hatte. Da nun Sophronios unter der Regierung des Kaisers Tiberius (578—582) und während der nächstfolgenden Jahre in Aegypten seinen Studien obgelegen hat (s. Usener a. O.), so ergibt sich, dass jener Sophist Phoibammon in der zweiten Hälfte des VI. Jahrhunderts dort für einen in seinem Fache hervorragenden Mann galt. Das gleiche Distinktiv führen der Hermogenes-Exeget wie der Verfasser der σχόλια περὶ σχημάτων gleichen Namens. Zu ihnen gesellt sich noch der in den Scholien zu I 53, 3 genannte Interpret des Thukydidēs (s. *Rh. M.* 61 S. 634). Soviel sich erkennen lässt, gehören sie ins V. oder VI. Jahrhundert, einen genaueren terminus ante quem giebt es für sie anscheinend nicht. Denn die Behauptung Keils (S. 212), dass die Schriftstellerliste, in der wie es scheint unter einer Anzahl von Hermogeneserklärern Phoibammon als letzter aufgeführt wird (s. Kröhnert *Canonesne — per antiquitatem fuerunt* S. 8), nicht über das Jahr 530 hinunterginge, schwebt gerade so in der Luft, wie der Versuch (ebd. S. 206, 1), die scholastischen κεφάλαια τῆς προθεωρίας auf Boethos zurückzuführen — worüber ein andermal. Aber allerdings ist der Name Phoibammon in jenen Zeiten in Aegypten nicht selten genug, um die Möglichkeit selbst mehrfacher Homonymie auszuschliessen. Und es gebriecht auf der anderen Seite zu sehr an individuellen Charakterzügen — zumal wenn die Pseudo-syrianischen Prolegomena auszuschalten sind —, um Identifikationen mit Sicherheit vornehmen oder abweisen zu können. Immerhin würden u. a. die Beispiele der Figurenlehre für das ἑτεροπρόσωπον zu der Sphäre des Sophisten von Antinoupolis in der Thebais gar nicht übel passen (S. 49, 24 ff. Sp. 504, 6 ff. W.): Ἐτεροπρόσωπον δὲ ἐστὶν ὑποβολὴ προσώπου τοῦ λέγοντος, ὡς ὅταν ὀκνῶν εἰπεῖν ἀφ' ἑαυτοῦ ὡς ἀπὸ ἑτέρου προσώπου λέγω, οἷον πάντες Αἰγύπτιοι τὸδε λέγουσι περὶ ὑμῶν — dieser zur vorangehenden Definition gehörige Mustersatz fehlt in dem alten Parisinus 3032, daher auch bei Spengel (s. praef. S. VI und Walz. a. O.), zu dem folgenden, im Par. allein angeführten Beispiele fehlt die Theorie überhaupt; die Hss., die beide Beispiele geben, führen es mit καὶ πάλιν ein, und wenn auch nicht ganz undenkbar ist, dass Phoibammon sich mit einer derartigen Wendung beholfen hat, so spricht doch die grössere Wahrscheinlichkeit dafür, dass er auch hier eine Definition vorausschickte, also ἢ τοῦ πρὸς ὃν ὁ λόγος schrieb oder ausführlicher etwa so wie es in den aus ihm geschöpften Zusätzen zu Georg. Choiroboskos περὶ τρόπων S. 820, 1 ff. W. = 256, 27 ff. Sp. heisst ἢ ὅταν αὐτοὶ μὲν λέγωμεν, πρὸς ἕτερον δὲ ἀποτείνωμεθα καὶ οὐ πρὸς τὸν ἀδικήσαντα, οἷον — εἰ Ἀλεξανδρεῦσιν ἐπιπλήττων ὑπὲρ ἀταξίας εἶπω, Θεβαίους εὐρῶν ἀτακτοῦντας τὸδε καὶ τὸδε εἶπον.

3. Eustathios der Erzbischof von Antiocheia führt in seiner Streitschrift wider die Auslegung, die Origenes der Geschichte von Saul und der Hexe von Endor hatte zu Theil wer-

den lassen, zum Schluss auch das Wort, das die LXX von der Wahrsagerin gebrauchen, für seine Ansicht ins Feld. Er meint, schon aus der (griechischen!) Bezeichnung ἐγγαστήριμος ergäbe sich ein Präjudiz gegen die Wirklichkeit der Sache: ἀκόλουθον ἐκ τοῦ ὀνόματος ὑποπεύσαι (ἐπ. Hss.) τὸ πρᾶγμα καθ' οὗ τέτακται κυρίως (S. 74, 12 der Ausgabe von Alb. Jahn in v. Gebhardt und Harnacks *Texten und Unters.* II). Zum Beweise dessen beruft er sich auf die Definition des Wortes μῦθος, die ihm ein zu seiner Zeit, also um 300 n. Chr. gebräuchliches Lehrbuch an die Hand gab: αἱ γάρ τοι ῥητορικαὶ δηλοῦσι τεχνογραφίαι σαφῶς ὅτι μῦθός ἐστι πλάσμα συγκείμενον μετὰ ψυχαγωγίας πρὸς τι τῶν ἐν τῷ βίῳ χρήσει διαφέρον (S. 70, 22 ff.), sie kommt der in den Pseudhermogenischen Progymnasmatia angeführten (S. 3, 10 ff. Sp. ψευδῆ μὲν αὐτὸν ἀξιοῦσιν εἶναι, πάντως δὲ χρήσιμον πρὸς τι τῶν ἐν τῷ βίῳ, ἔτι δὲ καὶ πιθανὸν usw.) am nächsten, berührt sich aber zugleich mit der des Sopatros (πλάσμα πιθανῶς . . . συγκείμενον usw. I S. 259 II S. 156 ff. W.). An einige weitere, der Erläuterung dienende Sätze — worin es u. a. S. 7^o, 25 heisst παρὰ τὸ πεπλάσθαι αὐτὸν, φασίν, συνομολογουμένως (ähnlich wie bei Nikolaos S. 453, 21 Sp.), ferner S. 71, 2 εἰκονίζει (wie bei Theon S. 72, 28 Sp. u. s.) und πιθανολογεῖν ἔοικεν — schliesst er dann den Vergleich der Mythopoie mit der Malerei: οὐδὲν δέ μοι δοκεῖ διαφέρειν ἀψύχου σκιαγραφίας ἢ τοῦ μύθου πλαστουργία usw. (S. 71, 5). Dabei versteht er aber den Begriff nicht nur von der Fabel, für die jene Definition der Progymnasmatiker in erster Linie bestimmt war, sondern dehnt ihn so weit aus, wie es der Sprachgebrauch überhaupt zuliess. Das zeigt sich deutlich in der folgenden Aufzählung von 'mythischen' Stoffen: ἄκρα τε πολέμου γράφει καὶ τέλος — ἢ δημηγορίας ἀρχοντικὰς ἢ συμπόσια καὶ κώμους ἢ βακχείας ἢ τελετὰς ἢ μέθας ἀκολάστους ἢ παροινίας ἐρωτικὰς ἢ ληστικὰς ἀρπαγὰς ἢ φθορὰς ἀνηκέστους ἢ σφαγὰς ἀκρίτους ἢ πενίας ὑποκρίσεις ἢ πλούτων ἐπιρροίας (S. 71, 11—16). Und im Einklang damit steht die Charakteristik der Form mythischer Darstellung: εἰκοτολογία μὲν οὖν ἅπαντα χαρακτηρίζει, προσωποποιῶν δὲ προσεμφερεῖ (so M., -εις die übr. Hss. und Jahn) διαγορεύει πράξεις ἀδρανεῖς· οἱ γάρ τοι μυθοποιοὶ τὰς ἀνθηρὰς ἀναλεγόμενοι λέξεις αὐτουργοῦσι ποικίλα χρωμάτων εἶδη καὶ τῇ προσωποποιῶν συμπλέκουσιν· εἶτα λόγοις ἐπιχρῶσαντες ἠδέσι πᾶσαν μὲν ἐπισυνάγουσι τὴν τοῦ μύθου διήγησιν, ὥσπερ δὲ (δὴ? oder δὲ zu tilgen?) ζωιογράφοι τὴν τῆς ὄψεως εἰκονίζουσιν ὠραν ἐρυθροῖς ἢ δ' — der Schriftsteller schreckt in seinem Streben nach poetischem (und platonischem) ὄγκος selbst vor der Anwendung der epischen Konjunktion hier und S. 49, 28. 60, 26 nicht zurück; es mag auch die scharf ausgeprägte Hiatusscheu dazu beigetragen haben, diese Rarität (oder Singularität?) zu Wege zu bringen — ἀνθινοῖς χρώμασι κηρογραφούντες, ῥήμασι δὲ καὶ σχήμασι μελοποιεῖν ἐπειγόμενοι χαρακτῆρας ὑλικοῦς ἔργῳ τῆς ἀληθείας

ἀποδέουσιν. ἀλλ' οὔτοι μὲν τοιούτῳ (μέντοι οὔτω MA μ. τούτῳ die iibr. und Jahn) ποικίλλουσι τρόπῳ τὰς τῶν μύθων εἰκόνας (S. 71, 17—26). Damit hat er sich die Möglichkeit geschaffen aus der Polemik, die Platon Rep. II S. 376^e ff. gegen die Herrschaft Homers und Hesiods in der Jugenderziehung richtet, für seine Zwecke Kapital zu schlagen (S. 71, 29—73, 16). Erst am Ende dieser ganzen Erörterung kommt er unter dem Einfluss seines Lehrbuchs auf die Fabel im besonderen, sie giebt den Anlass zu der drastischen Schilderung: ἀλλ' αἱ μὲν Αἰσώπου λογοποιῖαι τοιαῦτα μύθων ἴσασι πλάσματα, οἷα καὶ τὰ μειράκια πολλὰ ἄστειζόμενα παίζει καὶ κορυβαντιῶσαι γράϊαι κωτίλοις ἐπάδουσι λόγοις· ἔσθ' ὅτε ταῦτα δρῶσιν οἶνον μὲν ἐπιβρέχουσαι τὸν φάρυγγα συχνῶ, κύλικι δὲ προσέχουσαι καὶ ποτῶ φλυαροῦσιν ἀμέτρως (S. 74, 8—13).

Bonn.

A. Brinkmann.

Eine verkannte Ode des Horaz 'Donarem pateras'

C. IV 8, 15 ff.: 'schwer interpolirt, nie zu heilen; die Scholiasten commentiren verschiedene der unsicheren Verse'¹. Bei einem anderen Philologen lesen wir: 'Die Ode ist von Anfang bis zu Ende echt' (Paul Cauer, Wort- und Gedankenspiel in den Oden d. H. S. 52). Wer hat Recht?

Wir wollen versuchen das Problem zu lösen und gehen natürlich von vs. 15 ff. aus. Horaz hat die beiden Scipionen nicht verwechselt. Die Schwierigkeit liegt anderswo. 1. Die Worte: *qui domita nomen ab Africa lucratus rediit* (vs. 18) erinnern uns hier nach vs. 17 *incendia Carthaginiis* an den jüngeren Scipio, wie in Sat. II 1, 65: *num Laelius aut qui | duxit ab oppressa meritum Carthagine nomen* und Epod. 9, 25: *neque Africanum cui super Carthaginem Virtus sepulchrum condidit*. (Vell. Pat. I 12, 5: *urbem . . . fecitque suae virtutis monumentum*). 2. Die Worte *celeris fugae* (vs. 15) deuten die Schlacht bei Zama und Scipio maior nur ganz aus der Ferne an. Als Hannibal nach Africa zurückgekehrt war, waren seine *minae* schon längst *reiectae*. Er war nicht mehr in der Offensive. Horaz wusste, dass beim Metaurus der Löwe schon tödlich verwundet war (c. IV 4, 69 ff.), Scipio gab ihm nur den Todesstoss: geschlagen war Hannibal mit Hasdrubal (er hat es selbst gefühlt) schon beim Metaurus (Liv. 27, 51), besiegt ist er bei Zama (Pol. 15, 16). Es weist alles schliesslich auf den Untergang eines grossen Feldherrn hin, von Scipio maior zu Ende geführt, aber der Lorbeer kommt dem Claudier Nero zu (Hor. c. IV 4; Liv. 28, 9). Zu

¹ Vollmer, Ueberlieferungsgesch. d. Horaz (Philol. Suppl. X 2, S. 581). — vs. 14—17 del. Peerlk., 15 *non*—19 *rediit* del. Lachm., 17 del. Bentley.